

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 31

Artikel: Kleine Landsgemeinde-Anekdoten
Autor: Thürer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Landsgemeinde-Anekdoten

zusammengestellt von Georg Thürer

Der Mantel des Landammanns

Von Franz Odermatt

Landammann Zelger war nicht nur ein Mann von hoher Bildung und vornehmer Kultur; sein Geschlecht zählte eine lange Reihe von Landammänner Ahnen. Er war auch ein Mann von imponierender Erscheinung und besaß eine Stimme, die einst ein fremder Landsgemeindestag in einer großen Zeitung mit dem Alphorn verglich. Sein Gegenkandidat aber war klein von Gestalt, mit einem runden Bäuchlein und einem recht martialischen Schnauzbart. Ein Spötter hatte von ihm behauptet, was ihm an Körpergröße zur «Landammannmäßigkeit» fehlte, das ersetze er damit, daß er seinen Ehrgeiz unter die Absätze lege.

Als es zur Wahl kam, empfahl der Landesstatthalter den Landammann Doktor Zelger wieder zur einstimmigen Wahl und zeigte seine und seiner Ahnen Verdienste um das Land im hellsten Lichte. Er rühmte sein Wissen und seine Erfahrung ... alles mit mehrerem. Dann trat ein Mann aus dem Volke auf und sagte, er wüßte jetzt auch noch einen für das Landammannamt fähigen Mann, es sei nicht immer im gleichen Käppeli Kilbi, und so sei es nur gerecht und billig, wenn auch in den obersten Ehrenämtern abgewechselt werde, das sei der Ratsherr und Richter Joachim Keller. Dann rühmte er ihn über den Schellenkönig hinaus, und am End suchte er den Landammann Zelger ein wenig herunterzureißen. Es mag vielleicht etwas Richtiges daran gewesen sein, daß das Verdienst seiner Familie und eigene geistige Überlegenheit ihn zu einem etwas selbstherrlichen Regiment verleitet hatte. Item, die Rede des Volksmannes schlug ein, wurde oft von Jauchzen unterbrochen, und die Freunde des Landammanns begannen bald für ihn zu fürchten.

Als der Redner geendet hatte und der Beifall vertraut war, erhob sich nun der Landammann selber von seinem Stuhl, drehte sich einmal nach rechts, wo die vorgesetzten Herren saßen, dann links, wo die Landesgeistlichkeit ihren bevorzugten Platz hatte, redete beide nach alter, weitschweifiger Weise an mit Gesten, die unter dem weiten, seidenen Mantel etwas fast Königliches, eine wahrhaft bezwingende Kraft besaßen. Er sagte nur wenige Sätze: Vor neun Jahren habe ihm die Landsgemeinde das Landammannamt anvertraut, das Schwert übergeben. Nach Recht und Gerechtigkeit habe er das Schwert gebraucht und den Mantel nie beschmutzt. Wenn sie ihm heute aber dieses Ehrenkleid aberkennen wollten, dann hätte er nur eine Bitte an die getreuen, lieben Landleute und das sei die: Jetzt löste er mit einem raschen Griff den Mantel von den Schultern und streckte ihn mit der rechten Hand dem Volke hin, während der Frühlingswind leise seine Falten

aufblätterte ... Hoch stand der Mann da ... «Meine Bitte ist die: Legt ihn nicht einem an, der ihn im Dreck nachschleipen müßte!» Dieser kühne Schachzug des Landammanns führte augenblicklich eine unerwartete Wendung herbei. Wie tausend warme, feurige Flammen züngelten die Hände für ihn zum Himmel. Ein überwältigendes Mehr wählte ihn wieder zum Landammann.

Landesvater und Mutterwitz

Nach Alfred Tobler

Als Landammann Rusch an der Landsgemeinde von 1879 in Appenzell in seiner Eröffnungsrede die Geduld der Versammelten durch seine Schilderung der schrecklichen Zulukäffern, Afghanen und russischen Nihilisten auf eine harte Probe stellte, rief ein Innerrhoder mitten aus der Menge: «Landammel! Jetzt chöntisch denn näbe bald efange ushööre preie (predigen) vo dene Schwoobe.»

*

Ein Aspirant auf die Regierungsratsstelle, der aber an der Landsgemeinde nicht «zum Regierungsrat gemacht wurde», sagte zu einem unverhofft in den Regierungsrat Gewählten: «Hörid Ehr, Herr Regierigsrood, i hätt nüd globt, das es Eu «züche» wöör; omm my omme han i fascht kä Händ gseche.» – «Soo – Herr Gmäändrood, i ha ebe scho meh köört, Ehr gsechid näbe nüd graad ase wyt.»

*

Als bei Einbruch der Revolution (1798) an einer Landsgemeinde in Trogen das Mehr erging, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Gewalt zu widersetzen, oder, wie es hieß, als der Krieg ermehet ward, rief einer voll Freuden: «Gott Lob und Dank! Jetz ischt s Schlimmst öberschandet!»

Das letzte Wort des Landschreibers

Von Georg Thürer

Das alte Urner Tellenspiel behauptet, daß die Unterwaldner römischen Ursprungs seien. Die strenge Wissenschaft findet zwar keinerlei Anhaltspunkte für die Annahme. Allein auf der Landsgemeinde zu Wylen an der Aa kann man stolze Mannesworte hören, die auf dem Forum der alten Römer den Beifall der besten Köpfe gefunden hätten.

Die Stände der Eidgenossenschaft haben hin und wieder einen Dichter in ihre Ratsstuben gerufen. So amtete zu Zürich anderthalb Jahrzehnte Meister Gottfried Keller. In unserem Jahrhundert hatten zwei Landsgemeindekantone ihre Poeten. Der Name des ehemaligen Glarner Ratsschreibers Hans Trümpy steht nicht nur auf Tausenden von Aktenstücken mit dem Wappen des heiligen Fridolins, sondern auch auf einem Bändchen schöner Ge-

dichte; Nidwalden sicherte sich mit der Wahl von Franz Odermatt die beste Feder des Ländchens. Der Volksschriftsteller durfte bei seinem Rücktritt getrost den Mannen auf der Landsgemeinde in Erinnerung rufen, daß er mehr als jeder andere im Ring für den Ruf des Ländchens in der Schweizer Lesergemeinde getan hätte. Daneben fand der wackere Mann noch Zeit und Kraft, im politischen Kampfe mitzufechten. Nicht daß er nach dem Sprüchlein «Wes Brot ich eß, deß Lied ich sing» die Sache der konservativen Regierungsmehrheit verfochten hätte! Nein, er gehörte zu den Wortführern der liberalen Minderheit. Das mag in Nidwalden nicht alleweil ein Schleck gewesen sein. Wer aber glaubt, daß sich der Siebziger beim Rücktritt von seinem Posten auch aus der Politik zurückgezogen hätte, wurde an der Landsgemeinde 1937 eines andern belehrt. Unbeschwert von der Last seines Amtes, erklärte der wehrhafte Landschreiber, nun werde erst recht politisiert. Hoch auf richtete sich der wackere Bürger, bevor er das Podium verließ, auf dem er über dreißig Jahre als Schriftführer der Landsgemeinde geamtet hatte und rief in den Ring hinaus: «Ich scheide mit einem Wort aus Schillers Wilhelm Tell:

Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.»

Eine glatte Rechnung

Von Franz Odermatt

An der Obwaldner Landsgemeinde erhob sich ein kleines, winddürres Männlein, bekannt als Rappenspalter und Düpfelischüßer, der allen Nachbarn die Rechnung führte, nur sich selber nicht und darum in den Schulden steckte, was kein Geheimnis war.

Er bemängelte die Festivität, so von der Regierung bei Anlaß einer außerordentlichen Ehrung ihres Ständeratsmitgliedes, dem in Bern das Präsidium des hohen Rates übertragen worden war, veranstaltet wurde. Er wollte wissen, daß bis spät in die Nacht hinein auf Kosten des Landsäckels gelötet worden sei, und mancher sei aus der «Krone» heimgegangen, als ob er Eisschollen an den Absätzen gehabt hätte, obwohl die Straße so trocken gewesen wäre wie eine Käferleiche. «Ich frage den Herrn Landammann, ob er mir sagen kann, wieviel diese Schmauserei gekostet hat?»

Der Landammann Niklaus Durrer war nicht gewohnt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen und sagte von sich, er habe seine Philosophie auf der Melchsealp studiert, während er den jungen Käse in eine trockene Blache gelegt und ins Lad gepreßt habe, denn man müsse mit ihm umgehen wie mit einem kleinen Kind. Wenn er an der Landsgemeinde so redete, wie ihm der Schnabel gewachsen war, gefiel das den Bauern, die sonst über jede rednerische Entgleisung eines Studierten streng zu Gericht saßen. Also antwortete der Landammann dem kleinlichen Frager:

«Dui wottischt wisse, wieviel daß das Ässe i der Chrone koschtet hed, wo ise Herr Ständerat mit em Präsidäntitel vo Bärn hei cho isch, was fürs ganz Land ä großi Ehr gsi ist. Das het grad gnau soviel koschtet, wie du mier schuldig bischt. Jetz chaischt äs sälber uisrächne!»